



ARTIKELSCHAU

Artikel aus der Eckernförder Zeitung
Text & Fotos: Martin Stährmann



GUTEN MORGEN

Tisch gedeckt für die Möwen

Schlaue Möwen waren bereits Thema hier. Nun hörte ich von einer weiteren Variante, wie die Vögel an Fressen gekommen sind. So hatte es sich eine Familie am Strand in Flensburg auf einer großen Decke bequem gemacht. Schnell kam eine Möwe vorbeigeflogen und beobachtete die Familie. Die packte irgendwann ihr Picknick aus. Da gab es Brötchen und Kekse und sie schienen sich zu freuen, dass nun schon mehrere Möwen um ihren Platz hüpfen. In Ruhe konnten sie die Tiere beobachten. Was für eine Erlebnis. Irgendwann warf ihn wohl auch jemand ein paar Keksbrocken hin, die die Vögel natürlich gerne nahmen. Schließlich ging die Familie ins Wasser und badete. Dann gab es wohl kein Halten mehr für die Möwen. Sie hüpfen über die Decke, pickten und zerrten an den Sachen im Picknickkorb und machten sich über Kekse und Brötchen her. Die Familie kam aus dem Wasser gerannt, doch die Vorräte waren weg oder zerstört. Sie werden sicher keine Möwen mehr füttern. *dis*

„The Borbeats“ spielen in der Alten Räucherei

ECKERNFÖRDE Das Duo „The Borbeats“ gibt am kommenden Sonnabend in der Alten Fischräucherei (Gude- waldstr. 71) ein Konzert. Die Musiker Michael Pack- schies und Wolfgang Thietje sind wieder zu Gast in den Museumsräumen, im Ge- pack jede Menge Songs der legendären „Beatles“. Los geht es um 18 Uhr (Einlass 17 Uhr).

In dichter Atmosphäre fühlen sich die Gäste in das Zeitalter von John, Paul, George und Ringo versetzt – ganz nach dem Motto „Get back to Yesterday“. Das Publikum freut sich über das Wiederhören sowohl be- kannter als auch weniger bekannter Klassiker und stimmt nach Lust und Laune

„Der Spieker ist meine Reha“

Der Kulturclub ist eine Institution in Eckernförde: Der Macher dahinter ist Thomas Kunkowski



Martin Stährmann

Der wuchtige gelbe Backsteinbau mit seinen Luken fällt am Hafen schon von Weitem auf. Früher diente der Spieker – niederdeutsch für Speicher – als Lager für Salz, Getreide oder Baumaterial. Heute spielt hier die Musik.

Seit 2011 ist Thomas Kunkowski im Spieker. Dem Mann mit Pierdeschwanz merkt man seine Begeisterung an für das, was er tut. Zunächst betrieb er hier mit seiner damaligen Frau den „Kolonialwarenladen“. Da-

„Es ist leicht, mit Kultur zu leben. Es ist schwer, von Kultur zu leben.“

Thomas Kunkowski
Spieker-Betreiber

neben organisierte er Kulturveranstaltungen. Am 7. Oktober 2013 wurde der Spieker erstmals zur Bühne; diese betrat der Tagesschau- sprecher Jo Brauner für eine Lesung. Ab 2015 wurde der Spieker zum reinen Kulturclub; das Programm baute Kunkowski als Ein-Mann-Betrieb nach und nach aus.

Mittlerweile läuft hier viermal in der Woche Kultur – vor allem Live-Musik, aber auch Literatur oder Theater. Jeden ersten Montag im Monat gibt es das Hafenquiz, jeden Donnerstag die Hafendisco als Afterworkdisco bis 23 Uhr. Beides boomt.

Seit mehreren Jahren unterstützt Daya ihren Mann. „Dass sie mit an Bord ist, macht alles noch viel schöner“, freut sich Thomas mit seinem warmen Lächeln. Schöner geworden ist die Inneneinrichtung: Hier bringt sich Daya ein und sorgt für eine abwechslungs- reiche Dekoration.

Auch durch schwere Zeiten sind die beiden gemein-



Thomas Kunkowski entwickelte den Spieker zum Kulturclub mit vielen Live-Veranstaltungen.

sam gegangen. Kunkowski war schwer nierenkrank, musste zur Dialyse. „Vor einem halben Jahr klingelte es mitten in der Nacht“, erzählt er. „Polizisten standen draußen und sagten mir, dass ich in zwei Stunden in der Klinik sein muss.“ Die Niere eines verstorbenen Organspenders wartete auf ihn. Danach arbeitete er gleich wieder. „Der Spieker ist meine Reha.“

20 Jahre Redakteur beim NDR-Fernsehen

Der gebürtige Kieler absolvierte nach einem Lehramtsstudium eine journalistische Ausbildung im Volontariat beim Evangelischen Pressedienst. Danach arbeitete er 20 Jahre als Fernsehredakteur beim NDR, ver-

antwortete unter anderem die 18-Uhr-Ausgabe des Schleswig-Holstein-Maga- zins. Ein Jahr lang fungierte er nebenher als Pressesprecher des Green-Screen-Festivals.

Seit 1999 lebt Kunkowski in Eckernförde. Und er be- sucht in Heide seine größte Unterstützerin, wie er sagt – seine mittlerweile 95 Jahre alte Mutter. Auch seine Tochter Anna ist ihm ganz nahe. „Wir sehen uns nicht als Wirte, sondern als Gastgeber.“ Das ist das Selbstverständnis von Thomas Kunkowski. Jeden Abend begrüßt er die Gäste und die Musiker, bevor diese auf der Bühne loslegen.

Der Spieker genießt einen guten Ruf in der Szene; die Musiker schätzen die familiäre Atmosphäre. Der Pro-

grammmacher hat das Glück der Wahl. „Wer auftreten will, muss handwerklich gut sein und muss die Leidenschaft mitbringen. Wir haben eine große Nähe zwischen Künstlern und Gästen.“ Seine Frau Daya sagt: „Die Künstler freuen sich auf die kleine Bühne im Spieker.“



Vor jeder Live-Veranstaltung im Spieker begrüßt Thomas Kunkowski die Gäste und die Künstler. Fotos: Thomas Stährmann

Hier erfahren sie eine Würdigung, die sie anderswo nicht mehr spüren.“ Auch die Würdigung in Form von Geld läuft unkonventionell: Für die Musiker geht ein Hut herum, die Veranstaltungen kosten keinen Eintritt.

Im Spieker hat Kunkowski bald erkannt: „Es ist leicht, mit Kultur zu leben. Es ist schwer, von Kultur zu leben.“ Seine Arbeit begeistert ihn: „Jedes Event ist einmalig und nicht aus der Konserve. Das kann man nur miterleben.“ Nach dem Hut geht noch eine Spendendose herum – für den Spieker. „Die wahren Kulturförderer sind die Gäste“, betont Kunkowski, Zuschüsse von Stadt oder Land erhält er nicht.

Gäste fühlen sich wie im Wohnzimmer

Selbst hört er gern latein- amerikanische Musik oder Irish Folk, zwischendurch auch guten Jazz oder Blues. Vom Publikum sind seine Frau und er hellauf begeistert. „Wir fühlen uns unter Freunden“, sagt Thomas Kunkowski dankbar. „Unsere Gäste fühlen sich wie im Wohnzimmer, sie helfen auch gern und packen mit an.“ Die Altersstruktur hat sich immer breiter gefächert. „Inzwischen ist die Kerntruppe zwischen 20 und 80, mit Ausreißern nach unten und nach oben.“ Viele Einheimische kommen, aber auch Menschen aus dem gesamten nördlichen Schleswig-Holstein zwischen Flensburg, Husum, Kiel und Neumünster. Auch Touristen lassen sich anlocken.



GUTEN MORGEN Einzelhandel zerstört das Zeitgefühl

Vier Monate vor Weihnachten gibt es Lebkuchen in den Geschäften, im Januar stehen schon Schoko-Osterhasen bereit. Aber wehe, der Einzelhandel kommt mit einer angemessenen Vorlaufzeit daher. Da ist der Biorhythmus hin. Der Einzelhandel bringt mein Zeitgefühl durcheinander. An die Tatsache, dass Ende August schon Lebkuchenherzen und Schokoladen-Nikoläuse zu kaufen sind, habe ich mich ja gewöhnt. Auch daran, dass in den Geschäften kurz nach Weihnachten die ersten Osterhasen stehen. Nach dieser Logik beginnt der Verkauf ungefähr vier Monate vor dem jeweiligen Ereignis. Demnach müsste man Halloween-Artikel Ende Juni bekommen – aber nix... Erst seit Ende August sind mir die ersten Geistermasken und Fledermaus-Lampignons aufgefallen. Woran soll man sich da noch halten? Ich denke ja, dass wir noch Hochsommer haben. Nun richten sich meine Hoffnungen auf den Valentinstag Mitte Februar. Laut Einzelhandel-Logik müssten ab Mitte Oktober die ersten „Hab dich lieb“-Karten in den Regalen liegen. Vielleicht kommt mein Biorhythmus dann wieder ins Lot. *ape*

Kommodig eten un trinken

ECKERNFÖRDE Unter der Überschrift „Kommodig eten un trinken – un dorna is Tiet för Platt“ laden Christel Fries und Klaus-Dieter Tüxen am Mittwoch um 19 Uhr ins „Olive Tree“ in der Frau-Clara-Straße 9 ein. Mit Humor und Augenzwinkern nehmen sie ihre Zuhörer mit auf eine kurzweilige Reise in plattdeutscher Sprache. Zu essen gibt es einen norddeutschen Klassiker für 20 Euro. Für die Künstler geht der Hut rum. Anmeldungen und Kartenvorverkauf unter Tel. 04351/7534777. *ape*

Steinexkursion startet heute

ECKERNFÖRDE Die Steinexkursion der Heimatgemeinschaft an der Eckernförder Bucht findet heute statt. Treffpunkt ist um 14 Uhr auf dem Parkplatz Grüner Weg oder um 14.30 Uhr am Steilküsten-Parkplatz in Stohl, Schwedeneck. *ape*

Kosmopolit mit wachem Geist

Karl Friedrich Schinkel brachte Licht ins Dunkel der Stadtgeschichte:
Dem pensionierten Marineoffizier gelang es, eine lebendige Stadtchronik zu schreiben



Martin Stährmann

Wer sich für die Eckernförder Stadtgeschichte interessiert, kommt am großen Werk von Karl Friedrich Schinkel nicht vorbei – an seinem reich bebilderten historischen Stadtführer, der nur noch antiquarisch erhältlich ist. Der erfahrene Schreiber schafft es, Geschichte fundiert und anschaulich in Geschichten zu vermitteln.

Vor gut 30 Jahren engagierte sich der frisch pensionierte Marineoffizier ehrenamtlich als Stadtführer – und stellte fest, dass die Stadt als einzige in ganz Norddeutschland keine Chronik besaß. Diese Lücke wollte er als Heimatforscher mit Mut zur Lücke schließen und zugleich den Stadtführern ein Handbuch zur Verfügung stellen.

Zwölf Jahre lang recherchierte Schinkel unermüdlich, auch in dänischen Archiven. Wichtig war ihm, Licht ins dunkle Kapitel der Stadtgeschichte zu bringen – der Zeit des Dritten Reiches. Auch deshalb schlug ihm viel Missgunst und Gegnerschaft entgegen, sagt er. Doch er habe sich nicht entmutigen lassen. Eine Spendensammlung erbrachte fast 50.000 Mark und machte 2001 das Erscheinen des Werks möglich.

Karl Friedrich Schinkel wurde 1935 in eine Eckernförder Familie geboren. Seine Kindheit war vom Natio-



Für die Marine war Karl Friedrich Schinkel 15 Jahre lang als Pilot in den Lüften unterwegs.

nalsozialismus geprägt. Im Krieg sammelten die Jungen bunte Flaksplitter und handelten mit ihnen wie mit Briefmarken. Als Achtjähriger schlich er heimlich zum Religionsunterricht. Später stand er stolz im Braunhemd der Hitlerjugend vor der Nicolaikirche und meldete den Nazifunktionären die Kirchgänger. „Da sieht man, was Indoktrination bewirken kann“, resümiert Schinkel heute. „Ich bin überzeugter Christ und schöpfe daraus

Kraft. In meinem Leben bin ich immer wieder von Gott geführt worden.“

Die Marine bot Aufstiegsmöglichkeiten

Nach dem Krieg lautete die Frage: Wie überlebt man? Der Zehnjährige zog mit anderen mit dem Bollerwagen los; sie klaute, was ihnen unter die Finger kam, auch Kohlen vom Zug. Ins Jungmännergymnasium ging er nicht gern. „Ich bin ein unaufmerksamer Schüler gewesen. Später erkannte ich die berufliche Notwendigkeit und lernte umso eifriger.“ Der junge Mann brannete für die Archäologie, für die Theologie und für die Betriebswirtschaft. Ein Studium war nicht denkbar, dafür fehlt der Familie das Geld. Er entschied sich für die Marine, die mit Aufstiegsmöglichkeiten lockte.

Während der Ausbildung lernte er in Bayern bei einem Tanzabend seine Barbara kennen, er erinnert sich noch heute an ihr gelbes Kleid und hört ihr glockenhelles Lachen. Die große Liebe schlug ein wie ein Blitz; bald wurde geheiratet. Später kamen zwei Töchter zur Welt. Der Marineoffizier musste mit seiner Familie oft umziehen.

Menschen schwärmen seine Frau und er noch heute. Schinkel betont: „Wir fühlen uns als Kosmopoliten, wir beurteilen Menschen nach Sympathie und nicht nach ihrer Hautfarbe.“ In Oslo überkam ihn die Begeisterung für das Schreiben, nach einer Weiterbildung wurde er Pressesprecher bei der Bundeswehr. Mit 57 ging Schinkel in den Ruhestand und widmete sich, wieder zurück in Eckernförde, mit Elan der Stadtgeschichte.

„Ich bin ein unaufmerksamer Schüler gewesen. Später erkannte ich die berufliche Notwendigkeit und lernte umso eifriger.“

Karl Friedrich Schinkel
Pensionierter Marineoffizier

Seine Frau und er pflegten jahrelang seine Eltern, die gleich nebenan wohnten. Er wurde ehrenamtlicher Kirchenwächter und begeisterte sich für die Kunstschätze der Nicolaikirche. Im Sommer geht das Ehepaar noch immer jeden Morgen in der nahegelegenen Ostsee schwimmen.

Körper wird schwächer, doch Geist bleibt wach

Der Körper wird schwächer, doch Schinkels Geist bleibt wach. Lange hat er sich für eine angemessene Würdigung von Hans Gudewert dem Jüngeren eingesetzt, den Fachleute für den genialsten Holzbildschnitzer des Frühbarocks halten. Anfang September erzählte Schinkel als Zeitzeuge bei einer Stadtführung aus der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Jeden Morgen schwimmen in der Ostsee

Später wechselte er zur Nato und lebte mit seiner Familie in Norwegen, arbeitete unter anderem als Verteidigungsattaché an der deutschen Botschaft. Von diesem Land mit seiner Schönheit und seinen warmherzigen



Seine Zeit als Pilot bei der Marine führte Karl Friedrich Schinkel in viele Länder und Militärstandorte. Fotos: Martin Stährmann



Die große Liebe schlug ein wie ein Blitz, als sich Barbara und Karl Friedrich Schinkel vor 63 Jahren kennenlernten.

GUTEN MORGEN

Sonnabend ohne Sams

Morgen ist Samstag, pardon, Sonnabend. Auf den Spuren fremder Kulturen – als Immigrant aus dem Süden muss man viel, viel lernen und umlernen. „Samstagabend“ schrieb ich kürzlich in einem Artikel, die Redaktion machte „Sonnabendabend“ daraus, ein irgend-

wie fröhliches Wort mit viel Abendstimmung. Nun muss ich mich daran gewöhnen, in einer Welt ohne Samstage zu leben. Das ist zu schaffen, und mit einem gelegentlichen Versprecher gehen die hiesigen Ureinwohner hoffentlich gelassen um.

Existenziell ist dieses Thema aber für das Sams. Kennen Sie es? Paul Maar erweckte es vor 50 Jahren zum Leben. Dieses kindähnliche Wesen hat eine Rüsselnase, leuchtend rote Haare und im Gesicht blaue Wunsch-

punkte. Den Herrn Taschenbier erwählte es sich zu seinem Papa. Und warum heißt es Sams? Weil es an einem Samstag auftauchte. Damit steht unumstößlich fest: Das Sams kann nicht im Norden leben. Es sei denn, es unterzieht sich einer Umbenennung – vielleicht in Sonnab. Das wäre der Preis der Immigration. Auch ich erbringe Opfer auf dem Weg zu meiner Integration: Statt zum Martin mache ich mich möglichst zum Maatin. *ms*

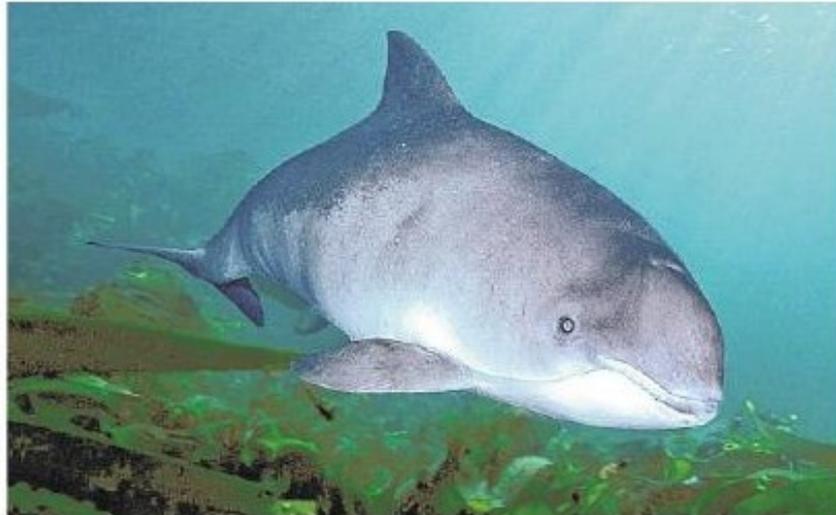
Millionen für den Schweinswal-Schutz

Ministerpräsident Daniel Günther überbringt Förderbescheid / Ostsee Info-Center überwacht Tierbestand

Martin Stährmann

Mit Glück kann man in Eckernförde Schweinswale beobachten, die gelegentlich in die Bucht schwimmen. Mit bis zu 1,80 Meter ist der auch Kleiner Tümmler genannte Schweinswal nur so lang wie ein Mensch. Wie eine Fledermaus ortet er das Echo und macht sich damit ein akustisches Bild von seiner Umgebung. Auch nachts oder im trüben Wasser kann er Heringe jagen oder mit anderen Walen kommunizieren.

Doch sein „siebter Sinn“ schützt ihn nicht immer vor den für ihn tödlichen Stellnetzen der Fischer, zumal sein Gehör unter dem immer größeren Lärm im Meer leidet; er verheddert sich in den feinen Netzmaschen und ertrinkt. Deshalb ist er vom Aussterben bedroht. Auch für die tauchenden Meerestiere auf Nah-



Schweinswale leben auch in der Eckernförder Bucht. Die seltenen Meeressäuger werden durch eine freiwillige Vereinbarung zwischen Land, Fischern und Naturschutzorganisationen geschützt, die vom Ostsee Info-Center koordiniert und kontrolliert wird.

Foto: epa/EFE/Loro Parque

rungrungssuche sind die Stellnetze eine tödliche Gefahr. In den Wintermonaten rasten viele von ihnen an der Ostsee, vor allem Eiderenten, Eisenten, Trauerenten und Bergenten.

Die Fischerei im Küstenbereich soll deshalb möglichst tierfreundlich sein. Seit 2013 gilt dafür eine freiwillige Vereinbarung, die seither immer wieder verlängert worden ist, zuletzt im Herbst 2022 bis Ende 2026; inzwischen gilt sie für die gesamte schleswig-holsteinische Ostseeküste. Vertragspartner sind das Land Schleswig-Holstein, das Ostsee Info-Center, der Landesfischereiverband und der Fischereischutzverband.

Am Donnerstag überbrachte Ministerpräsident Daniel Günther den Bewilligungsbescheid für die nächsten drei-

einhalb Jahre. Das OIC bekommt 1,4 Millionen Euro für den Zeitraum von Juli 2023 bis Ende 2026. Davon kommen 70 Prozent vom Europäischen Fischereifonds und 30 Prozent vom Land selbst.

Schweinswal-Alarm hilft

Das Ostsee Info-Center ist beauftragt, die Vereinbarung umzusetzen. Vier Mitarbeiter sind oft mit dem Boot auf der Ostsee unterwegs. Sie achten im Sommer auf die Länge der Stellnetze und im Winter auf die Bestände der Tauchenten. Sie kontrollieren und warten die elektronischen Warngeräte an den Stellnetzen.

Die Fischer und die Naturschützer arbeiten zusammen, um die Schweinswale und die Tauchenten so gut es geht zu

schützen. „Etwa 210 von 250 Fischereibetrieben beteiligen sich inzwischen, also fast 85 Prozent“, freut sich Hannah Sliwka, die Leiterin des Ostsee Info-Centers (OIC).

Für die Tauchenten gilt für die Zeit vom 16. November bis zum 1. März ein Melde- und Warnsystem, sobald das OIC irgendwo eine erhöhte Konzentration der Meeressäuger feststellt. Die Fischer meiden dann diese Gebiete mit ihren Stellnetzen, bis eine Entwarnung kommt. Für die Schweinswale gibt es dagegen eine generelle Bereitschaft der Fischer, ihre Stellnetze im Juli und August innerhalb der Zwölf-Seemeilen-Zone deutlich zu verkürzen – eine Art Schonzeit für die Tiere.

Zusätzlich befestigen viele Fischer am Anfang und Ende

ihre Stellnetze sowie im Abstand von 200 Metern sogenannte „PALs“. Das sind elektronische Warngeräte, die einen Warnlaut der Schweinswale imitieren. Die Fischer erhalten diese Geräte kostenlos; PAL steht für porpoise alert, das heißt Schweinswal-Alarm.

Hannah Sliwka ist vom Erfolg der Aktion überzeugt: „Die Schweinswale sind nur schwer zu zählen. Auswertungen zeigen aber, dass durch die Warngeräte über 70 Prozent weniger als Beifang ins Netz gehen.“ Die Fischer bestätigen, dass sie heute häufiger Wale sehen als früher, der Bestand ist hier in der Region zumindest stabil.

„Umweltschutz und Umweltnutzung müssen nicht im Widerspruch stehen“, sagt der Ministerpräsident und fügt hinzu: „Heute haben wir schon einen viel besseren Schutz als 2013, dank der rasanten technischen Entwicklung.“ Wolfgang Albrecht vom Fischereischutzverband lobt die „vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Fischern“. Den geplanten Nationalpark Ostsee lehnt er wie die anderen anwesenden Fischer ab. Daniel Günther verspricht: „Wir werden nichts beschließen, was dieser Vereinbarung zuwiderlaufen würde. Wir werden nichts beschließen, was Ihnen als Fischer die Existenzgrundlage rauben würde.“

Wer den Schutz der Schweinswale unterstützen will, kann an den Verein zur Förderung der Umweltbildung in Eckernförde spenden, auf das Konto DE22 2105 0170 0000 0249 84.



Dieses Blatt Papier ist 1,4 Millionen Euro wert: Ministerpräsident Daniel Günther übergab Hannah Sliwka vom Ostsee Info-Center den Bewilligungsbescheid zum Schutz der Schweinswale. Foto: Stährmann

„Manche Parallelen sind stark ausgeprägt“

Der aus dem Ruhrgebiet stammende Lyriker Jürgen Nendza erhält den mit 7500 Euro dotierten Wilhelm-Lehmann-Preis

Martin Stährmann

Für Wilhelm Lehmann war 1923 ein prägendes Jahr. Der Lehrer für Deutsch, Englisch und Französisch kam nach Eckernförde und lebte hier bis zu seinem Tod am 17. November 1968. Im November 1923 wurde ihm mit Robert Musil der Kleist-Preis verliehen, der bedeutendste Literaturpreis der Weimarer Republik. Hundert Jahre nach der Preisverleihung an Lehmann verleiht die Stadt an dessen 55. Todestag den Wilhelm-Lehmann-Preis. Dieser honoriert herausragende Leistungen in der Lyrik, in der Erzählung und im Essay.

Ministerpräsident gratuliert per Video

Damals schrieb Lehmann Novellen und Romane; der Lyriker wandte er sich erst später zu. „Die große Zeit des bedeutenden Literaten kam in den Fünfziger- und Sechzigerjahren, als er in einem Atemzug mit Gottfried Benn und Bertolt Brecht genannt worden ist“, sagt der Ministerpräsident und Eckernförder Daniel Günther in einer Videobotschaft.

Der große Ansturm der Eckernförder blieb am Freitagabend aus – auch ein Zeichen für den eher geringen Stellenwert von Lyrik in der heutigen Gesellschaft. Gekommen sind die Teil-



Jürgen Nendza (rechts) ist der siebte Träger des Wilhelm-Lehmann-Preises. Verliehen haben ihn die erste und der zweite Vorsitzende der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft, Dr. Beate Kennedy und Dr. Wolfgang Menzel.

Foto: Martin Stährmann

nehmer der Wilhelm-Lehmann-Tage in Eckernförde und Kiel und einige weitere Lyrikbegeisterte. Die Germanistin Dr. Beate Kennedy aus Windeby moderierte als Vorsitzende der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft die Preisverleihung. Der Wilhelm-Lehmann-Preis ist mit 7.500 Euro dotiert. Bürgermeisterin Iris Ploog war zum ersten Mal dabei und schaffte mit ihrem zugewandten Grußwort, was viele bei solchen Anlässen nicht schaffen: Sie fasst sich kurz.

Der Lyriker Jürgen Nendza wird der siebte Träger der seit 2009 verliehenen Auszeichnung. Dies entschied im März eine hochkarätig besetzte Jury, der auch Beate Kennedy angehört. Nendza

wurde im Ruhrgebiet mit dem Bergbau groß, lebte lange in Aachen und inzwischen in Köln. Sein neuester Band „Auffliegendes Gras“ schildert die Natur in den Gebieten des Kohleabbaus als eine „ausgekohlte“ Welt. „Der Dreiklang aus Landschaft, Geschichte und Dingwelt, den Jürgen Nendza seit einem Vierteljahrhundert in seinen Gedichtbänden anschlügt, gehört zu den großen Errungenschaften gegenwärtiger Lyrik“, formulierte die Jury in ihrer Begründung. „In seinem weit gespannten Werk hat er für eine der großen Veränderungen der sichtbaren Welt, das Verschwinden der alten Industrien und die Terrainverschiebungen des Tagebaus,

„In seinem weit gespannten Werk hat er für eine der großen Veränderungen der sichtbaren Welt, das Verschwinden der alten Industrien und die Terrainverschiebungen des Tagebaus, eine poetische Sprache gefunden.“

Jury des Wilhelm-Lehmann-Literaturpreises
über den Preisträger Jürgen Nendza

eine poetische Sprache gefunden.“

Der Filmschauspieler, Regisseur und Autor Hanns Zischler hielt die Laudatio auf Jürgen Nendza. Dessen Gedicht „Abraum“ nannte er „eine Wehklage oder weniger poetisch eine minutiös ausgebreitete Verlustanzeige“. Und er lobte: Nendza „lässt, mit Hebammenkunst

begabt, etwas ganz und gar Neues daraus hervorgehen“.

Dr. Beate Kennedy und Dr. Wolfgang Menzel, der zweite Vorsitzende der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft, verleihen Jürgen Nendza feierlich für sein Gesamtwerk den Wilhelm-Lehmann-Preis. Der frisch gekürte Preisträger Jürgen Nendza widmete sich in seiner Rede

Wilhelm Lehmann und zitiert aus dessen Werken. Er beschreibt das Vorgehen und die Antriebskraft des Naturlyrikers. „In seinen Streifzügen durch die Natur sind seine Sinne geradezu glücksanfällig, aufs Staunen ausgerichtet.“ In der heutigen Zeit sei es immer schwerer, staunend durch die Welt zu gehen.

„Jürgen Nendza zeigt sich als ein Nachfolger von Wilhelm Lehmann“, stellt Beate Kennedy fest. Später sagte Nendza im Gespräch, die Beschäftigung mit Wilhelm Lehmann sei eine spannende Auseinandersetzung gewesen. „Manche Parallelen sind stark ausgeprägt, andere weniger.“

„Duo Pabameto“ sorgt für die passenden Klänge

Die aus Flensburg stammenden Zwillingbrüder Pay Bandik Nonn und Melf Torge Nonn zauberten als „Duo Pabameto“ mit vielfältiger Instrumentierung Klangtreppe aus Folk und Weltmusik. Gern hätte man mehr von ihnen gehört. Die Reden von Zischler und Nendza wird die Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft später in ihrem Journal „Sichtbare Zeit“ veröffentlichen. Nach der Preisverleihung lädt sie ein zu Begegnungen und Gesprächen bei Sekt und Schnitten. Für die geistige Kost gibt es einen Büchertisch mit einigen Werken von Lehmann und Nendza.